

Vom Frauenfelder Mostmarkt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **37 (1911)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-443819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sch kann es bigottig nicht recht ausdrücken, wie schwer es mir under dem Schilweckelblüt und ums Härz ist und wie ich eigentlichermaßen zu derigen Bisjwerden kommen bin, aber meine Alti ist die wahre Ursache, denn sie hat in letzten Tage so abnormidable und kuriose Gedanken überkommen, kurioseer nicht nüt.

Nämlich meine Alti hat jegig nebst allen andern, noch so allerhanderei sogenannt geistliche Bidürfnisse, wo sie fröhlicher nie gehabt zu haben schien. Ich möchte goppelau nicht behaupten, daß sie öppen sich dem Trunke ergäben hätti, bhülets! aber sie verändersiert sich öppende in neuerschter Zyt aufs Mal für die Chunscht, Wissenschaft, Liederadur und 's Thäter.

Denken Sie nur, da sagt sie gestert z' Nacht ganz unvermuetet beim z' Bettgehen zu mir: „Du, los einmal Christlian, tuest du dich eigentlich für einen gebildeten Mönisch halten?“ — „Söll mer au si“, sag ich, „warum frögeßt du mich asen?“ — „Lueg, ich weiß nicht rächt“, sagt sie drüberaben, „du häschst doch eigetli so wenig geistliche Bidürfnis...“ — „Wa-a-as, ich und wenig geistliche Bidürfnis?“ sag ich drauf, „häschst du mich no nie bym Fröhlichshoppe oder am Stammtisch gesehen?“ — „Fi Tüfel!“ schnauzt sie, „derenweg han ichs nit gemeint. Aber was tußt du sunderheitli, um den Anspruch uf die Bezeichnung vomenen gebildeten Mönisch recht zu fertigen?“

— „Das soll mir au der Guggler sy“, sage ich, „ich und nicht gebildet, da hört sich doch dieses und jenes und die ganze Naturgeschichte auf. Ich bin doch Mitglied von fünfzehn Vereinen, bin Abonnent vom „Tages-Anzeiger“ und von der „Bürgerzeitung“, zweimal in der Woche lasse ich mich rasieren und alle Jahre einmal die Haare schneiden. Was verlangst du denn noch mehr von einem gebildeten Individuum?“ — „He ja, das ist ganz schön und guet, aber lueg, Christlian, du tuest doch nicht alles, was du als gebildeter Bürger und Mönisch von Gotts und Rechtswegen tun sollst. Denk auch nur zum Beispiel, da schreiben die Zeitungsfurnäler ein langs und breits über die Kurhaus-Geschichten von Schneef und wir können darüber nicht mitreden. Denk

au, was das in meinem Kaffivereinli für ein Aufsehen erregt, wenn ich aus eigener Anschauung meine Erläbnisse in Schneef aufzählen könnte. Wir habens ja und vermonds! Es dünkt mich gar, du seigst selber noch nie dorten gewesen.“

Ich hab mit natürl alle Milch gegäben, ihr eine derige Gempfer-Reise aus dem Kopfe zu schlagen, aber wie meine Alti schon ist, es hat kein Bizelein genügt. „Bist au vernünftig“, hab ich zu ihr gesagt, „ich wurd ja gern mit dir hinfahren, aber lueg, die politische Lage ist jegig für söttige Reisen nicht günstig; bedenke auch, was das Steuerbüro dazu sagen tät, die wurden mich ja gleich um ein paar Hundert-tüfige aufen schrauben, und dann noch die struben, unruhigen Zeiten, der Streik und anderes leides Zeugs derenden; wenn auch noch das Fleisch wieder aufschlägt misamt der Milch, dann ist es asenigs so weit, daß wir unsere alljährliche Sommerfahrt ins Engadin sogar aufgeben müessen, geschweige denn noch eine Extra-Sprütoutour nach Gämpf. Das gä ja einen Ausfall in meiner Bilanz, der einen derigen Luxus nicht erlauben tuet.“ — „Guet!“ sagt drauf meine Alti resolut, wenn wir die Engadin-fahrt aufgeben tun täten, dann geht es schon ehnder, wir können ja dafür längere Zeit in Montreux bleiben, und was das Fleisch anbelangt, können wir ja einmal in der Woche Gefrierfleisch essen; um die Hebung des Milchkonsums hast du dich ja sonst nie so groß verdient gemacht und was die schlechten Zeiten anbelangt, ist es ja gerade angezeigt, ihnen aus dem Weg zu geben, und dann, Mannli, können wir ja im Schneef Kurfaal beim Käßli spiel den ganzen Kurfaal leichtlich einbringen; also darum sag ich dir, die Reis will ich machen und im Kurfaal will ich auch einmal spielen und die schönen schicken Frauensimmer will ich auch einmal an-luegen, von denen mir die Frau Simplibas vom Sittlichkeitsverein so viel Lustiges verzählt hat.“

Wir haben noch lange hin und her dischbutiert, aber es war alles umenunfnt. Ich hab endlich müessen Ja sagen, als gebildeter und galanthomiger Gemann. Was wir im Gempfer Kurfaal alles gesehen und erlbt haben, will ich dann nächstens verzählen

Wahlkomödie.

Es kommt mitunter hier auf Erden vor, daß man sich teils verrechnet, teils verrennt, was des Berliner's trockener Humor gewöhnlich Irrtum, manchmal „Schlebung“ nennt.

In Aarau ward ein Lehrersmann gewählt und nachher wurde schrecklich offenbar, daß man um hundert sich dabei verzählt, was wiederum teils dumm, teils schade war.

Denn statt des Stegriffs war es nun der Frey, auf den der Wählerstimmen Mehrheit fiel. Nun müßt man sich, zu sagen, dieses sei des Zufalls wunderbares Wechselspiel.

Der fromme Bürger lächelt — doch er glaubt; das ist auch weiter nichts als seine Pflicht; denn wenn er Zweifel äußert oder schraubt, ist er der fromme Bürger eben nicht.

Und fromm zu sein, das ist des Schweizer's Wunsch, ein schöner Wunsch, wenn man es recht ermitzt, den er auch höchstens mal beim Wein, beim Wunsch, eventuell auch mal beim Bier vergißt.

Gebrannte Kinder . . .

Zutäpplich kümmert Michel sich gar gern um fremde Händel, Dieweil im Innern führen ihn Die Pfaffen arg am Bändel. So hat damals in Marokko Er Frankreich drein geredet Zu aller Anderen Verdrub Es schließlich angeödet. Verstrichen sind seitdem fünf Jahr' — Doch hat er nichts gelernt und Blamiert allerhöchstens die Kollegen dort vom Dreibund! Das Maul hinein nach Marokko hängt wieder jetzt der Bethmann — Doch Franzlepp schließt's ihm läntlich zu Ja eben, von dem redt man! . . . Für Michel liegt am Mittelmeer Nicht Zukunft auf dem Wasser, Drum sorg' er, daß ihn Frankreich nicht Dißmal heimtschickt noch krasser!

Vom Frauenfelder Mostmarkt.

Ruedi: 's isch schäd, Heiri, daß du am letzte Samstig nit mit mer cho bischt uf Frauefeld. Da gits öppis z'luege und z'hüste!

Heiri: Ha, wenn i nu dra tänkt hett, i wär bim Eid mit d'r cho. Aber wie mer dini Frau gseid hät, bisch nid alleinig umme cho, de hebisch no ein bi dr gha?“

Ruedi: Ja säb ischo, aber es freut mi glich, wie-n i sie für e Narre gha ha a säbem Abo.

Heiri: Wo dem häd sie m'r nid gseid.

Ruedi: Glaubts wohl huchst hettlich du sie au no usglaed. Also los jegig: Es mag si, daß i nümme so rächt ha könne säge „d' Basel uf d'r Rhibrugg si drü dünne tüuri hohli, hahli leeri Köhrl!“ usw. und da häd sie mi natürl e chl gößelet d'rwäge. Aber da han i gseid „Se nu ja, 's isch gar niemer dra gschuld as d'r Bissegger!“ „Was d'r Bissegger?“ seid sie druf, (sie häd gemeint, es seig e Fründ wo mir, wo so heißt) „wärlch em doch furet gloffe!“ „Ja“, han i gseid, „dä isch no gschwinder gloffe weder!“ „Jez häd natürl mini Frau e Täubi gha uf de Bissegger. Aber am andere Morge han ere do d' Uskärig gäh: „Der Bissegger isch en feine rote Thurgauer Wi (1910) so flott rezänt vom Lüthold im Hotel Bahnhof z' Frauefeld serviert, daß mer nümme d'roo eweg chunt!“

Heiri (lachend): Ja so, poß chaib, jez weiß i anue, das ischt bim Eid kän schächte!“

Bei der Redaktion eingelaufene Bücher:

Majorz oder Proporz? Eine Sammlung heftiger Original-Stimmungen aus beiden Lagern. Herausgegeben von einem Unverdächtigen.

Diese Kollektion ist besonders für phantasiereiche Leser hochinteressant. Die Kühnheit der gegenteiligen Argumente bildet eine unerlöschliche Fundgrube zwerchfellerichütternder Erheiterung.

Der perfekte Henker. Eine leichtfabliche Methode des Aufknüpfens. Von Nikolaus Galgenstrick in Petersburg.

Der rühmlichst bekannte Autor teilt uns in verdankenswertester Offenheit seine langjährige, praktische Erfahrung auf dem Gebiete des Hängens mit. Das empfehlenswerte Büchlein ist mit unverfälichtem Galgenhumor geschrieben.

R. Ossel & J. Enny, Schweizerische Literaturgeschichte.

Endlich eine neue Schöpfung auf dem so arg vernachlässigten Gebiet der heimischen Poetenkunst! Dieses Werk dürfte bahnbrechend sein, ist es doch keine trockene Abhandlung, sondern ein von eigenartigen Stilblüten und schnurrigen Kritiken durchwürztes Opus.

Ein Schlauberger.

Onkel (zum Neffen, einem Studenten): „Du schreibst mir doch, du hättest neue Kleider und deine Schulden wären abgetragen; nun sehe ich deinen schäbigen Anzug, und Schulden sind auch wieder da.“ Neffe: „O, verflucht, daran ist meine Zeritreutheit schuld! Denn, ich wollte Dir natürl mitteilen, daß meine Kleider abgetragen sind und ich neue Schulden habe.“

Die zugerischen Jagdgründe.

Patentsystem bracht' uns genug Des Schadens längst im Kanton Zug, Kantonsrät' haben drum bestimmt Jezt für's Reviesystem gestimmt. Es wird deshalb in künftigen Tagen Nicht jeder Trottel geh'n auf's Jagen, Der — wo sich nur ein Viehlein regt — Es schnell mit seiner Büch' erlegt. Masjäger dieser Art genierten Sich nicht zu rufen: „Weidmanns Heil!“ Dieweil sie gar viel besser zierten Die wahren Worte: „Mörbers Gil!“ Wie schmücken doch die Reh' und Hasen Das ganze Jahr den Wald, die Flur, Seh'n wir ein Trüpplein Hirschen grasen Ist weggezaubert jede Spur Von Trübsinn und auch von Verdrub! Ein Jagdtier! wels' ein Hochgenub Für alle Leute, die im Freien Sich der Natur noch warm erfreuen!

Timrod.

's Mailüfterl.

's Mailüfterl weht balsamisch Herr Meier sagt zur Frau: „Jeh Ich mach noch schnell ein Bummel-Durch Wald und feld und Au.“

's Mailüfterl will ich atmen, Dann ist mir wohl zu Mut, Denn es erfrischt die Nerven Und tut der Lunge gut!“

Kaum ist er um die Ecke Des Weibchens Blick entflohn, So tritt er in die Kneipe „Zum alten Babylon“.

Zum Jaß läßt er sich nieder Im engen, niedern Raum, Vor Tabakqualm und Knaster Sieht er die andern kaum.

Das brave Weib zu Hause Noch lang am Fenster steht, Und freut sich, daß den Gatten 's Mailüfterl hold umweht. —

Fink